

Struktur zu nicht unerheblichen Frustrationen auf Seiten von Lernenden wie Lehrenden führte, wird seit 1999 in den ersten beiden Semestern mit den Bänden *Chinesisch – sprechen, lesen, schreiben. Sprach- und Schriftübungsbuch 1-2* von Hans-Christoph Raab gearbeitet. Im 3. Semester werden zur Erhöhung der Lese- und Schreibkompetenz Texte aus dem von Chiao Wei u. a. herausgegebenen Band *Grundstudium Chinesisch 1* behandelt. Am Ende der dreisemestrigen Ausbildung werden die vier Fertigkeiten Lesen, Hören, Sprechen und Schreiben geprüft. Diese Abschlussprüfung ist vom Arbeitskreis der Sprachzentren, Sprachlehrinstitute und Fremdspracheninstitute (AKS) als "UNICer® 1" zertifiziert. Die Stufen G1-G3 werden jedes Semester mit jeweils einem Kurs angeboten. Um einen sinnvollen Unterricht zu gewährleisten, ist die Teilnehmerzahl in der ersten Stufe auf 25 begrenzt.

Im Anschluss an die Sprachausbildung in Dresden gehen die Studierenden zunehmend in die VR China, um dort ihre Sprachkenntnisse in Intensivkursen z. B. an der Beijing Yuyan Wenhua Daxue zu vertiefen, an der HSK-Prüfung teilzunehmen und häufig im Anschluss daran ein Praktikum anzutreten.

Weitere Informationen unter <http://www.tu-dresden.de/ISK/oaz>

Birgit Häse

Von der Not zur Tugend Chinesisch in Chemnitz - Ein Experiment in Richtung Lernerautonomie

1. Ausgangssituation

Seit einigen Jahren bietet das Sprachenzentrum der TU Chemnitz im Rahmen seines fakultativen Angebotes auch Chinesisch an. Diese Kurse übernahm ich als Lehrbeauftragte im Wintersemester 1998/99, wobei sich eine für solche fakultativen Angebote typische Situation ergab: Der gesamte Zeitumfang darf sechs Wochenstunden nicht überschreiten; einige Studenten bringen mehrjährige Vorkenntnisse mit, die meisten sind jedoch Anfänger. Die Zeiten, zu denen die Studenten kommen können, lassen sich nur schwer koordinieren, zumal die Fakultäten ihre Veranstaltungen unterschiedlich takteten. Des Weiteren haben die Studenten sehr unterschiedliche Vorstellungen davon, wieviel Zeit sie auf den Erwerb dieser Sprache verwenden können oder wollen. Noch unterschiedlicher sind die Vorstellungen darüber, wozu sie die Sprache lernen. Und diese Rahmenbedingungen werden von Jahr zu Jahr komplizierter, da jeweils zum

Wintersemester neue Anfänger hinzukommen. Im nunmehr dritten Jahr meiner Tätigkeit sind theoretisch mindestens vier Niveaustufen vertreten.

Aus der oben beschriebenen Ausgangssituation heraus boten sich nur zwei Wege, nämlich entweder feste Unterrichtszeiten und -inhalte für einzelne Niveaustufen vorzugeben, was zwangsläufig eine ganze Reihe interessierter Studenten de facto aus den Kursen ausgeschlossen hätte, oder sich um eine Unterrichtsform zu bemühen, die irgendwie doch jedem Studenten die Möglichkeit zum Erlernen der Sprache bietet. Im vorliegenden Fall entstand daraus quasi eine offene Lernwerkstatt, d. h. während der sechs hintereinander stattfindenden Unterrichtsstunden am Freitag kommt und geht im Prinzip jeder nach Belieben, wobei für die Anfänger eine gemeinsame Kernzeit angestrebt wird, um zumindest erste Grundlagen gemeinsam erarbeiten zu können. Ansonsten kommen einzelne Studenten für die vollen sechs Stunden, während andere nur zwei Stunden erübrigen können. Häufig sind Studenten unterschiedlicher Niveaustufen gleichzeitig anwesend, selten können jedoch einmal alle Studenten derselben Niveaustufe dies ermöglichen. In jedem Semester entstehen so neue Konstellationen, was großen Einfluss auf die Gestaltung des Unterrichts hat.

2. Die Unterrichtsform

Konventioneller Unterricht ist bei einer solchen Ausgangssituation nicht möglich. Der Unterricht entwickelt sich beinahe zwangsläufig zu einer Hilfe zur Selbsthilfe, was auch den Studenten eine andere Einstellung abverlangt: Der Unterricht ist nicht mehr in erster Linie eine Veranstaltung, bei der eine Lehrkraft ihr Wissen an die Studenten zu vermitteln sucht, sondern bietet den Studenten die Möglichkeit, aus unterschiedlichen Quellen Wissen zu beziehen. Dies bedurfte zunächst einer Erziehung der Studenten zu mehr Eigenverantwortung, was sie offensichtlich aus ihrer Schulzeit weniger gewohnt waren. Sie mussten lernen, während ihrer Lernzeit – der Begriff scheint mir hier angebrachter als "Unterricht" – keinen Leerlauf aufkommen zu lassen, nicht auf Anweisungen zu warten, sondern für sich oder mit anderen zu entscheiden, welche Aufgaben sie bearbeiten wollen. Dazu erhielten sie zu Beginn Listen mit Vorschlägen für Aktivitäten, etwa zu Wortschatz oder Grammatik, auf unterschiedlichem Niveau, Übungen zur Überprüfung ihrer Fähigkeiten oder Themenvorschläge für kleine Dialoge mit ihren Mitlernern. Sie lernten dabei sehr bald, an sie herangetragene Aufgaben etwa als zu leicht abzulehnen oder aber schwerere aufzuschieben, um ihnen eine eigenständige Wiederholung älteren Stoffs voranzustellen, steuerten also ihren Lernprozess zunehmend selbst. Bei den fortgeschrittenen Lernern wiederum entfallen solche Vorschläge weitgehend, denn für sie ergeben sich die Aufgabenstellungen aus dem bereitgestellten Material, und sie haben bereits ein

gutes Gespür für ihre eigenen Schwächen entwickelt, die es so abzubauen gilt, so dass sie dabei nicht den Weg des geringsten Widerstandes gehen.

Da diese Kurse ursprünglich nicht in dieser Weise konzipiert waren, bedeutete das auch für mich einen interessanten Lernprozess, obwohl mir das Prinzip aus der reformpädagogisch geprägten Grundschulzeit meiner Kinder vertraut war. Erstaunt hat mich jedoch das hohe Maß an Motivation und Selbständigkeit seitens der Studenten. Besondere Anreize sind aber auch dadurch gegeben, dass ca. 300 chinesische Studenten an der Hochschule studieren, zu denen über den von uns ins Leben gerufenen Chinesisch-Deutschen Club, das Patenschaftsprogramm oder andere Wege rege Kontakte bestehen, so dass die Sprache sehr konkret mit Leben erfüllt wird. Die gewählte Unterrichtsform sowie die erwähnten Zusatzangebote eröffnen lerneifrigen und begabten Studenten durchaus die Möglichkeit, ein eigenes Lerntempo zu entwickeln und vom Kurs unabhängige Ziele anzugehen. In einem Fall nahm zum Beispiel ein Student in der Mitte des zweiten Semesters – setzt man zwei Wochenstunden an, so waren es für ihn bis dahin gut vierzig Unterrichtsstunden – an der HSK-Elementarstufenprüfung teil und erreichte Stufe B.

3. Inhaltliche Gestaltung

Die von mir inzwischen bewusst angestrebte Autonomie des Lernens kann allerdings immer nur so weit gelingen, wie geeignetes Material vorliegt und der zu erarbeitende Stoff sinnvoll gegliedert dargeboten wird. Inhaltlich habe ich bei der Gestaltung des Unterrichts völlig freie Hand, da die Kurse keinen curricularen Anforderungen unterliegen. Doch habe ich mir selbst zum Ziel gesetzt, die Studenten für die Teilnahme an der HSK nach zwei bis drei Jahren zu qualifizieren. Daraus leitet sich auch die Gewichtung im Unterricht ab: Einerseits soll möglichst bald eine mündliche Verständigung mit den überall präsenten chinesischen Kommilitonen ermöglicht werden, andererseits darf es auch weder an fundierten Grammatikkenntnissen noch an Schriftzeichenkenntnissen fehlen. Aufgrund der – besonders für eine solche Zielgruppe – recht unbefriedigenden Lehrbuchsituation und des völligen Fehlens von Arbeitsheften oder anderen Arbeitsmaterialien arbeite ich mit selbst erstellten Materialien für die Anfänger, während bei den Fortgeschrittenen – etwa ab dem zweiten Lernjahr – mit dem in Princeton herausgegebenen "A New China" gearbeitet wird. Daneben ist eine Lernkartei zu einzelnen Grammatikthemen sowie ein thematisch gegliederter Grund- und Aufbauwortschatz im Entstehen, dem allmählich noch Wortschatzübungen zu den einzelnen Themenbereichen hinzugefügt werden.

Da aufgrund der oben beschriebenen organisatorischen Schwierigkeiten selten eine geschlossene Gruppe über längere Zeit miteinander arbeitet, besteht eine meiner Hauptaufgaben darin, die Lernfortschritte der einzelnen Studenten im

Auge zu behalten und zu kontrollieren. Das hohe Maß an Differenzierung und Individualisierung erschwert allerdings eine einheitliche Leistungsmessung etwa durch Tests, und es wäre auch geradezu absurd, einerseits zu individuellem Lerntempo und individueller Schwerpunktsetzung zu ermutigen und andererseits wieder eine allgemeingültige Messlatte anlegen zu wollen. Überspitzt gesagt bildet jeder einzelne Student eine eigene Niveaustufe, wobei die Lerndauer als Faktor oft völlig in den Hintergrund tritt gegenüber Sprachbegabung, investierter Zeit, Umgang mit Muttersprachlern oder Kontinuität des Arbeitens.

Da aufgrund der besonderen Organisationsform immer nur ein Teil der Anwesenden direkt unterwiesen werden kann, ist es besonders wichtig, zeitökonomisch zu arbeiten und jeglichen Stoff dahingehend zu beurteilen, inwieweit er von der Lehrkraft präsentiert werden soll oder von den Teilnehmern selbst erarbeitet werden kann. So werden neue Vokabeln vorzugsweise mündlich eingeführt und im Kontext gelernt, wobei sie gleichzeitig als auf Briefmarkenformat geschnittene Folien mit Hinweisen auf die Zusammensetzung der Schriftzeichen präsentiert werden. Im Laufe des Unterrichts werden die Positionen der Schriftzeichen auf dem Overhead-Projektor mehrfach gewechselt und die Schriftzeichen erneut gelesen und verwendet. Zusammenhängende Texte oder Dialoge hingegen werden von den Teilnehmern selbst erarbeitet und nur als Erfolgskontrolle gemeinsam gelesen. Eine ähnliche Aufteilung läßt sich bei der Grammatikvermittlung vornehmen. Entweder wird die Grammatik anhand von eigens erstellten Arbeitsblättern selbst erschlossen und durch Übungen vertieft und das Erlernete erst danach in einer Phase gemeinsamen Arbeitens kontrolliert, oder man beginnt mit einer Plenarphase und arbeitet dann einzeln oder in Gruppen. Wichtig ist, dass alle wesentlichen Informationen schriftlich fixiert sind, da auch bei den Plenarphasen nicht immer alle jene Studenten anwesend sein können, die planmäßig diesen Stoff bearbeiten sollen. Für später Hinzukommende wird der Stoff daher häufig von anderen Kursteilnehmern nochmals zusammengefasst, was für diese auch eine weitere Vertiefung bedeutet.

Der Umgang mit dem Wörterbuch und diverser Software, vor allem Wenlin, wird frühzeitig geübt. Auch sind Wenlin und der Lernstoff sowie das HSK-Elementarstufen-Material im Medienzentrum als Textdateien verfügbar.

Trotz der Beschränkung auf nur sechs Wochenstunden erschien es mir sinnvoll, das Angebot nicht – wie bei anderen "kleinen" Sprachen häufig praktiziert – auf z. B. zwei Jahre zu beschränken, sondern interessierten Studenten eine kontinuierlichere Weiterführung zu ermöglichen, deren Dosierung sie in Abhängigkeit von anderen Studienbelastungen individuell vornehmen können. Je nach Interessenlage – ob Daoismus, Kampfsport oder angestrebtes Praktikum in China – versuche ich Anregungen über den Unterricht hinaus zu geben und immer mit den einzelnen im Gespräch zu bleiben, wobei auch e-Mail-Kontakte und individuelle Gespräche zum Lernfortschritt zählen.

Zuletzt möchte ich bemerken, dass ich froh bin, mich auf dieses Experiment eingelassen zu haben, aber noch keine abschließende Beurteilung vornehmen kann, da einerseits durch die jährlich neu hinzukommenden Studenten die Zahl der Teilnehmer, die jetzt bei gut dreißig liegt, noch steigen wird, andererseits aber der zeitliche Rahmen – zumindest für den Unterricht – nicht erweitert werden kann. Eine Erweiterung des Angebots kann nur durch die Erstellung neuer Materialien und die stärkere Einbeziehung des Medienzentrums erfolgen.

Barbara Drinhausen

ICC 1-2 Seltener unterrichtete Sprachen Kursleiterfortbildung an der Volkshochschule (VHS)

Im Januar und Februar 2001 war es endlich soweit. Das Seminar ICC Seltener unterrichtete Sprachen konnte nach langer Pause wieder einmal stattfinden, wenn auch mit lediglich zwölf Teilnehmerinnen. Die geringe Nachfrage sagt aber ganz gewiss nichts über die Qualität dieser Fortbildungsveranstaltung aus.

Qualitätsmanagement macht auch vor den Volkshochschulen nicht halt. Immerhin ist die VHS in Deutschland die größte Institution in der Erwachsenenbildung. Deswegen wurde für die Mitarbeiterfortbildung ein festes Bausteinsystem der Grundlagenseminare G1 bis G5 entwickelt. Im Sprachenbereich werden nach dem allgemeinen G1-Seminar die ICC-Seminare 1-3 und das Aufbauseminar ICC 4 angeboten. ICC steht für "International Certificate Conference", d. h. die Seminarreihen orientieren sich in ihren Inhalten und Zielen an den Vorgaben einer regelmäßig stattfindenden europaweiten Konferenz zur Erwachsenenbildung, die Kriterien für Zertifikate und Mitarbeiterfortbildungen entwickelt. Die Bescheinigung über die Grundlagenqualifikation Erwachsenenbildung/VHS, die als Nachweis für die Teilnahme an allen Grundlagenseminaren ausgestellt wird, ist somit auch in anderen an der ICC beteiligten Ländern anerkannt. Die Seminare werden sowohl sprachenübergreifend (z. B. für seltener unterrichtete Sprachen) als auch für die Einzelsprachen Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Deutsch als Fremdsprache angeboten. Ein Baustein hat in der Regel den Umfang eines Wochenendes (ca. 15 Stunden). Der Beitrag, den der Bayerische Volkshochschulverband (bvV) von den Teilnehmern verlangt, beträgt inklusive Übernachtung und Verpflegung 100,- DM. Viele Volkshochschulen übernehmen einen Teil der Kosten für ihren Kursleiter. Die Seminare ICC 1-3 bauen konzeptionell aufeinander auf und werden daher in